

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 57 (1974)
Heft: 9

Artikel: Es knistert im Gebälk
Autor: Morf, Max P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

soziale Kontakte im Bereich unseres Handelns, um uns zu Abirrungen zu verleiten.»

Da haben wir's! Offenbar ist da nicht nur das Böse jenseitig personifiziert, anstatt diesseitig sozial verstanden und geortet, sondern auch der politische Kampf **gegen** das Böse «utopisch» und als «sozial untergeordnet» verteufelt worden.

Neben solchem Rückgriff auf längst für vergessen Gehaltenes gibt es dazu noch Religions-Ersatzdoktrinen, die, sich auf die kosmische Technik und Wissenschaft berufend, alte Mythen und Dogmen, pseudomodern auffrisiert, unter die lesenden und fernsehenden Massen bringen. Die Götter, so hört man's da, seien durchwegs real gewesen: Uebermenschlich gescheite Astronauten von anderen Gestirnen, die in prähistorischen Zeiten auf Erden handelten und seit ihrem Abflug Erinnerungen an sich, gleichwie materielle Spuren von sich, zurückliessen.

Solche vergeblichen Spuren werden von ihren Verkündern zusammengetragen aus Archäologie und Historie, wobei die Funde dieser Wissenschaften auf das Erstaunlichste strapaziert werden. Da wurde etwa eine Grabkammer unter dem «Tempel der Inschriften» der Maja-Ruinenstadt Palenque in Mexiko gefunden. Die Seitenwände tragen 9 in Relief-Technik ausgeführte Gestalten in reichem Zierat, deren Bezug auf die Regengötter für den Fachmann unverkennbar ist. Auf einer Steinplatte, die einen riesigen Sarkophag bedeckt, sind Darstellungen zu sehen, die aus der Maja-Ikonographie wohlbekannt, durch Vergleich mit anderen Kunstwerken der Maja-Kultur identifizierbar sind.

Jedoch die pseudo-wissenschaftlichen Deuter wollen aus dem Regengott einen raumfahrenden Astronauten machen, und zu diesem Zweck drehen sie in ihren, wichtige Details überdies noch wegretouchierenden Wiedergaben die Bilder der Sargplatte, entgegen dem Baubefund, um 90 Grad und lassen so die Figur auf einer «Rakete» — gleich wie auf einem Motorrad — «reiten», anstatt dass sie, wie vom Bildhauer beabsichtigt, dem Himmel liegend zuschwebt, einem Himmelsfeld, das zudem mit den Symbolgehalt «Wasser» ausdrückenden Jadestücken übersät ist.

So wird der Regengott in einen Kosmonauten umfunktioniert und — nebst zahlreichen anderen, analog gehand-

habten «Zeugnissen» — zur Begründung der Auffassung herangezogen, dass die Religionen kein «verkehrtes Weltbewusstsein» darstellen, sondern Reminiszenzen an höhere Wesen von fernen Welten, also vulgär-«materialistisch» zu deuten sind!

Angesichts der Säkularisierung der Religion, die heute Massenausmasse erreicht, wird so ein neuer Glaube

Es knistert im Gebälk

Die etablierten, vom Staat unterstützten Kirchen in der Schweiz werden je länger je mehr zur Zielscheibe einer beissenden Kritik, ja sogar Feindschaft seitens verschiedener politischer, philosophischer, ja selbst religiöser Kreise. Wir Freidenker haben wohl als eine der ersten Bewegungen gegen das Staatschristentum Stellung bezogen und eine strikte Trennung von Kirche und Staat gefordert. Jahrzehntlang stand die FVS praktisch einsam an der Front und musste viele Angriffe und Verleumdungen über sich ergehen lassen. Seit einiger Zeit hat sich die Lage allerdings verändert; wir sind nicht mehr die einzigen, die es wagen, an den Mauern des vom Steuersäckel unterhaltenen dogmatischen Gebäudes zu rütteln. Aus verschiedenen, einander gegenübergesetzten politischen Lagern haben wir indirekte Schützenhilfe erhalten. Dies will absolut nicht heissen, dass die betreffenden Leute unsere Gesinnung teilen, sondern nur, dass die Kirche es neuerdings mit einer mannigfaltigen Gegnerschaft zu tun hat. Die von der staatlichen Futterkrippe zehrenden Religionsvertreter sind in einer wenig beneidenswerten Lage. Von der extremen Linken bis zur äussersten Rechten werden sie beschossen: die «Nationale Aktion» bezichtigt die Kirchen des Verrats am Schweizervolk wegen ihrer fremdarbeiterfreundlichen Haltung, welche einzig und allein nur den Interessen der Industriearbeiter diene; in einer der letzten Ausgaben von «Volk und Heimat» wurde den protestantischen und katholischen Landeskirchen der Fehdehandschuh hingeworfen. Die «Republikaner» klagen den Vatikan der Charakterlosigkeit und der Anpassung an den Marxismus an wegen der Kaltstellung von Kardinal Mindszen-

weithin verbreitet, der zwar sicher nur kurzlebig sein wird, aber dennoch unsere Aufmerksamkeit verdient, zumindest als Beispielfall für einiges noch zu Erwartende.

Doch genug der Fehldeutungen unseres Umbruch-Zeitalters!

Dr. Dr. h. c. Walter Hollitscher, Wien

(Schluss folgt)

ty, Primas von Ungarn. An Handel und Industrie interessierte Kreise liessen in «Finanz und Wirtschaft» ihre Wut gegen die reformierte Kirche aus, welche den Weltkirchenrat finanziell unterstützt, der, seinerseits, mit Millionenbeträgen Guerillaorganisationen wie z.B. der «Frelimo» im portugiesischen Mozambique unter die Arme greift. Die klassenkämpferische Linke ihrerseits betrachtet die Landeskirchen als ein Instrument des Kapitals, welches sich deren bedient, um das Proletariat (die Masse der lohnabhängigen Werktätigen) damit zu trösten, dass es nach all dem ihm gegenüber begangenen Unrecht auf Erden im Himmel mehr als reichlich entschädigt würde. Im englischen Sprachbereich wird das sprichwörtlich so ausgedrückt: «To get pie in the sky, after we die» (Den Kuchen im Himmel erhalten, nachdem man gestorben ist).

Wie wir sehen, rekrutiert sich die neue Gegnerschaft der von der Öffentlichkeit subventionierten Religion in erster Linie aus Leuten, denen es nicht so sehr um das freie, von einem dogmatischen Schema unabhängige Denken geht, sondern deren Interesse in der Verfolgung politischer oder wirtschaftlicher Ziele liegt.

Dass diese Herrschaften ausser ihrer negativen Haltung den Kirchen gegenüber nichts oder nur wenig miteinander gemeinsam haben, liegt auf der Hand. Die «Nationale Aktion» und die «Partei der Arbeit» liegen einander diametral gegenüber; beide sind sich aber darüber einig, dass die schweizerische Politik grösstenteils von wirtschaftlichen Interessengruppen bestimmt wird. Industrielle und Bankiers, die sich um «Finanz und Wirtschaft» scharen, verurteilen vehement die von den Kommunisten unter-

«Ratio humana»

Geschätzte Gesinnungsfreunde!

Unsere Rettungsaktion für die «Ratio humana» hat leider nicht den gewünschten Erfolg gezeitigt. Wohl war sehr viel Opferbereitschaft bewiesen worden, doch reichte weder die Zahl der Neuabonnenten noch die freiwilligen Beiträge aus, die «Ratio humana» am Leben zu erhalten. Unser Gsfr. Gyssling, der jahrelang die «Ratio humana» betreute, musste die Einstellung der Zeitschrift bekanntgeben.

Wer die Zeitschrift neu abonniert und den Betrag bereits einbezahlt hat, erhält, ohne seinen gegenteiligen Bericht, den fünften Jahrgang (Oktober 1973 bis Juni 1974) noch geliefert und hat so doch noch seinen Gegenwert. Wer freiwillige Beiträge gezeichnet hat, nehme bitte zur Kenntnis, dass die Aktion eingestellt werden musste. Wir danken allen bisherigen Abonnenten und Gönnern für ihre jahrelange Treue zur «Ratio humana», wir danken auch allen, die mithelfen wollten, die zweite Zeitschrift unserer Bewegung am Leben zu erhalten.

Wir bedauern diesen Schluss und werden uns nun mit ganzer Kraft für unseren «Freidenker» einsetzen.

Marcel Bollinger, Zentralpräsident

stützten Befreiungsbewegungen im südlichen Teil des afrikanischen Kontinentes — schliesslich stehen riesige Kapitalinvestitionen auf dem Spiel —; sie sind aber mit der äussersten Linken in dem Punkt einig, dass die 3. Ueberfremdungsinitiative mit allen Mitteln bekämpft werden müsse. Stehen wir etwa einer kapitalistisch-kommunistischen Allianz gegenüber? Aeusserlich könnte dies den Anschein machen, jedoch ist dem aber nicht so: Während Kapital und Industrie bestrebt sind, eine billige industrielle Reservearmee aufrechtzuerhalten, versucht die extreme Linke, diese Reservearmee für ihre politischen Ziele auszunützen. Dieser politische Exkurs sollte lediglich zeigen, dass sich die etablierten Kirchen keiner homogenen Gegnerschaft gegenüber befinden.

Das in Zürich erscheinende politische Magazin «Agitation/Focus» brachte in seiner Ausgabe Nr. 54 vom Juli/August 1974 einige Extraseiten unter der Überschrift «Kirchen-Bo-

te» (Focus-Kirchenaustritts-Zeitung). «Agitation/Focus» ist ein Organ, welches die verschiedenen Strömungen der kommunistischen Ideologie zu Worte kommen lässt, selber aber nicht parteigebunden ist. Dieser «Kirchen-Bote» ist in der Tat lesenswert, denn seine Beiträge sind trotz dem Ernst der Sache mit einem gewissen Humor gewürzt, ohne aber vulgär und verletzend zu sein. Lassen wir deshalb diesen eigenartigen «Kirchen-Boten» selbst zu Wort kommen: «Da gab es also einmal ein geistiges, unbeschreibliches Wesen, das beschloss eines schönen Tages, aus unerfindlichen Gründen die Erde zu erschaffen. Und siehe da: sie ward. Der irische Erzbischof Ussher forschte in der Bibel herum und verkündete 1654 der staunenden Welt, dass er das genaue Datum der Schöpfung gefunden habe: Es war der 26. Oktober des Jahres 4004 vor Christus, genau morgens um 9 Uhr. Solcher Unsinn erntet heute höchstens noch einen Heiterkeitserfolg. Doch wer damals an diesem Schöpfungsdatum rüttelte, musste als Ketzer mit dem Verbrennungstode rechnen. Das schöne Märchen vom Lehmkneter ist heute nur noch für Kinder in den Sonntagsschulen geeignet. Seit Darwin 1859 sein umstürzendes Werk (Die Entstehung der Arten, Red.) veröffentlicht hatte, nämlich dass sich das Leben aus niederen zu höheren Formen entwickelt hat, der Mensch also nicht ein aus dem Nichts (oder aus Lehm) geschaffenes Wesen sei, sondern sich über Jahrtausende langsam zu dem entwickelt hat, was er heute ist, musste auch dieser Aberglaube weichen. Dass auch die Erde sich über Jahrmilliarden entwickelt hat und diese Entwicklung noch lange nicht abgeschlossen ist, auch das wissen wir heute. Auch die Erde wurde nicht am Tag X von einem Geist geschaffen. Selbstverständlich hat die Theologie heute diese Erkenntnisse akzeptiert und auf die eigene Mühle umgeleitet: Im Hintergrund geistert noch immer der allmächtige Schöpfer herum.»

«Agitation/Focus» erläuterte hernach, dass sich der Aberglaube seit jeher auf Unwissenheit begründet. Als die Wissenschaft der Wetterkunde noch nicht existierte, wurden Donner, Regen, Blitz, Erdbeben und andere Naturgewalten den geheimnisvollen Mächten der Götter zugeschrieben.

Diese Götter mussten, damit sie günstig auf das Naturgeschehen einwirken, beeinflusst werden. Diese Beeinflussung war die Aufgabe der damals entstandenen Priesterklasse. Im Verlaufe der Jahrhunderte machten die Wissenschaften jedoch gewaltige Fortschritte; das Priestertum wurde gezwungen, sich den neuen Erkenntnissen anzupassen. Somit gerieten die alten Götter allmählich in Vergessenheit, das heisst sie wurden durch das aufkommende Christentum ersetzt. «Das im Jahre 325 durch das Nicäische Konzil in den Grundthesen bereinigte Christentum entsprach den Bedürfnissen des Feudalismus und verbreitete sich mit dessen Entwicklung. Aus einer religiös-sozialethischen Gemeinschaft wurde eine politisch-wirtschaftliche Machtorganisation, die ihre Macht unter anderem auch durch Kreuzzüge verbreitete. (Trotzdem ist das Christentum heute keineswegs die Weltreligion, sondern es gibt heute noch viele Religionen, die natürlich alle Anspruch auf die alleinseigmachende Wahrheit haben.) Als sich das Bürgertum entwickelte, entwickelte sich auch die protestantische Ketzerei gegen den feudalen Katholizismus. Diese Ketzerei liess sich sowenig unterdrücken wie das aufkommende Bürgertum. Das Christentum war in ein neues Stadium getreten, in sein letztes. Der Widerstand des Katholizismus wurde mit Waffengewalt gebrochen. Auch in der Schweiz wurde er in der bürgerlichen Kulturrevolution um 1870 schliesslich besiegt. Der weltliche Staat übernahm die Führung, die Glaubens- und Gewissensfreiheit wurde eingeführt, die Schule der Macht der Kirche entrisen, die Zivilehe eingeführt usw. Der Fortschritt ist den engstirnigen, gottesfürchtigen Hirten der Inner-schweiz in die granitnen Schädel unbarmherzig eingeprengelt worden. Dagegen konnte sie auch der Herrgott nicht in Schutz nehmen. Sie wurden der Zentralgewalt des Bundes unterworfen, aufsässige Pfaffen kurzerhand aus dem Land gejagt. Als sie dies schliesslich akzeptiert hatten, durften sie weiter ihrem bigotten Aberglauben frönen (auch heute noch). Trotzdem hält sich der religiöse Aberglaube in den Köpfen der Menschen auch noch in der heutigen Zeit. Aber es ist mehr und mehr ersichtlich, wie er zerbröckelt. Heute

weiss jedes Kind, dass Medikamente, Hygiene, Operationen und andere Eingriffe in die Natur weit mehr helfen gegen Krankheiten als noch so inbrünstiges Beten. Jede Regierung würde Kopfschütteln oder Gelächter auslösen, würde sie gegen eine sich ausbreitende Seuche, wie das im 16. Jahrhundert noch die hochwohlgeborene Obrigkeit in der Schweiz verordnete, Bettage anstatt Impfaktionen organisieren. Pharmazeutika, die chemische Industrie, die Technik und Wissenschaft haben das Beten besiegt.»

Gläubige mögen mit guten Gründen einwenden, dass dieser Fortschritt ja sehr «schön» sei, und dabei auf die Zerstörung und Beschmutzung der Umwelt hinweisen. Dieser Einwand könnte vorerst verlockend sein. Wenn man aber die Zustände des Mittelalters mit den heutigen vergleicht, so muss man trotz allem zugeben, dass heute kein vernünftiger Mensch mehr die Lebensbedingungen unserer Verfahren herbeisehnt. «Agitation/Focus» meint dazu mit Recht: «Nicht zurück (zur Natur z. B.), sondern vorwärts muss die Entwicklung gehen. Nicht die Natur soll den Menschen beherrschen, sondern der Mensch die Natur. Die Entwicklung der Menschheit bestand seit jeher darin, dass das menschenähnliche Wesen der Urgesellschaft in seinem ununterbrochenen Kampf ums Ueberleben nicht nur passiv der Natur unterworfen war, sondern selbst auf sie einwirkte. Indem der Mensch die Natur und damit die Bedingungen seiner eigenen Existenz veränderte, veränderte auch er sich selbst. Der Mensch der Urzeit ist nicht der gleiche wie der heutige, der heutige nicht der gleiche wie noch vor wenigen Jahrzehnten.»

In der gleichen Ausgabe des erwähnten Presseorgans erschien das Ergebnis einer Umfrage in der zürcherischen Gemeinde Volketswil: «Wer geht noch in die Kirche? Gemäss einer Befragung in Volketswil (Göhnerswil) gehen nur 10 Prozent der Befragten regelmässig in die Kirche. 21 Prozent gehen gelegentlich und 38 Prozent selten zur Kirche. Die restlichen 31 Prozent besuchen die Kirche nicht. Auch andere kirchliche Veranstaltungen werden von den Befragten nur zu einem geringen Teil besucht. (Nie: 66 Prozent, selten: 23 Prozent, manchmal: 9, oft: 2 Prozent).»

In einem mit «Trennung von Kirche und Staat» unterbetitelten Beitrag machte «Agitation/Focus» darauf aufmerksam, dass im heutigen Fiskalsystem die «natürlichen Personen» (physische Personen, Menschen als Träger von Rechtsbeziehungen, Red.) der Kirchensteuer durch den Kirchenaustritt entgehen können, während die «juristischen Personen» (z. B. Aktiengesellschaften, Stiftungen, Vereine usw.) aber nach wie vor indirekt für Kultuszwecke zur Kasse gebeten werden können, obwohl sie gar nicht in der Lage sind, kirchliche Dienste in Anspruch zu nehmen. Eine strikte Trennung von Kirche und Staat sei deshalb dringend vonnöten. Ob diese Trennung faktisch viel ändert, bleibe vorderhand noch dahingestellt. Ein Vorbehalt darf nicht einfach unter den Tisch gewischt werden: «Allerdings muss man bedenken: Auch bei vollständiger Trennung von Kirche und Staat bleibt das eine rein formale Massnahme, solange Religion und Aberglaube in den Köpfen weiterspucken. Die Kirche wird ihren Einfluss indirekt weiter ausüben, auch wenn sie als Organisation abseits steht.»

Diese trübe Aussage mag uns Freidenker vielleicht schmerzlich berühren. Ob es uns gefällt oder nicht, sie entspricht der Wirklichkeit. In der UdSSR, also in einem Staat, welcher den Atheismus begünstigt, sehen sich die Behörden einer immer grösser werdenden Woge von Religiosität seitens der Bevölkerung gegenüber. Dabei handelt es sich beileibe nicht nur um Personen im Rentenalter, welche sich zu einem Dogma bekennen, sondern vielmehr, um solche, die aktiv im Berufsleben stehen und sogar der Partei angehören. Laut Artikel 124 der Verfassung (Grundgesetz) der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken müssen die Kirchen in der UdSSR vom Staat und die Schulen von der Kirche getrennt sein, um die Gewissensfreiheit der Bürger zu sichern. Die Freiheit der Ausübung eines religiösen Glaubens und der antireligiösen Propaganda muss gewährleistet sein. Rechtlich haben die Sowjetbehörden keine Handhabe, gegen ihre gläubigen Bürger vorzugehen, solange letztere nicht staatsgefährdend sind. Gewaltanwendung bewirkt nur die Schaffung von Märtyrern einerseits und entblösst die Schwäche und Unsicherheit der Machthaber ander-

seits. Ein religiöses Dogma wird erst verschwinden, wenn kein Bedürfnis mehr danach besteht; Bedürfnisse irgendwelcher Art lassen sich aber nicht durch Zwangsmassnahmen unterdrücken. Verbotene Früchte schmecken im allgemeinen besser als andere. Toleranz und sachliche Aufklärungsarbeit sind die besten Waffen gegen den Aberglauben. Es liegt also in unserem Interesse, wenn wir entschlossen für die fundamentalsten Rechte wie Glaubens-, Gewissens-, Rede-, Presse- und Informationsfreiheit eintreten!

Max P. Morf

Der Tod Jesu

Im Brückenbauer vom 26. 7. 74 erschien ein längerer Bericht: «Starb Jesus in Kaschmir?» Es ist das Problem, das keineswegs neu ist. Ob Jesus überhaupt am Kreuz gestorben ist, ob er nach seiner «Auferstehung» in andere Länder gezogen sei und dort begraben liege. Dies sind keine neuen Erkenntnisse; denn es gibt Andeutungen im Koran, es liegen alte Berichte vor, die im christlichen Bereich wohlweislich verschwiegen worden sind, und selbst der Bericht über die Kreuzigung im Neuen Testament, enthält merkwürdige Andeutungen und Widersprüche. Dort sprechen die Juden davon, dass «der letzte Betrug ärger denn der erste» werde. Damit ist die Entfernung Jesus aus dem Grabe gemeint (Math. 27, 64). Das Merkwürdige, dass Jesus gerade nach der Annahme des Essigschwammes vorzeitig am Kreuz gestorben sein soll, weist vielleicht auf Betäubungsmittel hin.

Nun, uns Freidenker kann es im Grunde genommen gleichgültig sein, ob Jesus am Kreuz oder in Kaschmir gestorben ist. Unsere Bedenken gegen jeden dogmatischen Glauben, an mythologische Erzählungen sind tiefer verwurzelt und liegen in den Widersprüchen mit den Naturgesetzen einerseits und der Oberflächlichkeit, das Wesen des Menschen nicht aus ihm selbst zu verstehen, sondern aus angenommenen überirdischen Wesen. Wir sehen in den Menschen hinein und erkennen dort die ethischen Grundsätze, die geistigen Fähigkeiten, das seelische ästhetische Empfinden als Möglichkeiten seiner Existenz. Diese stehen zwar im Widerstand mit auch den Menschen eigenen selbst-